

Hastige Gelegenheitsarbeiten auf Gemeinplätzen

Die „Zurschaustellung unnötiger Produkte“ auf „Werbewä(e)nden“ bleibt dem eigenen Anspruch viel schuldig

Der „Verein für bodenständige Kultur“ hat für seine bisherigen „Zurschaustellungen unnötiger Produkte“ viel Vorschubkredit auf künftige Entwicklung eingeräumt bekommen, spätestens seit er mit diesen Ausstellungen aus dem Umkreis der „Vetternwirtschaft“ hinausgegangen ist in den öffentlichen Raum der Rosenheimer Innenstadt. Was aber bei der nunmehr siebten „Zurschaustellung“ herausgekommen ist, legt den Verdacht nahe, daß der Verein diesem Vertrauen viel schuldig geblieben ist.

Lag es daran, daß der Verein sich zu spät entschloß, diese Ausstellung auch heuer wieder fortzusetzen, so daß nur wenig Zeit für die Vorbereitungen übrig blieb? Viele Objekte wirken jedenfalls wie das Ergebnis einer hastigen Gelegenheitsarbeit. Oder lag es daran, daß das aus anderen Städten übernommene Thema „Werbewä(e)nde“ die Teilnehmer zu wenig anregte (im Gegensatz etwa zu der Vorjahrsaktion „Den Bach hinunter“, bei der es viele wenig bekannte Situationen entlang der Rosenheimer Bachläufe zu entdecken gab)? Unangenehm berührt, mit welchem hohen Anspruch der Verein sein Ausstellungs-konzept „verkauft“. So als seien heftiger Gestaltungsdrang und eine herzlich alternative Gesinnung schon ausreichende Qualifikation. Die Solidarbeiträge einiger namhafter Künstler aus der Region sind da nur eine notdürftige Verschleierung.

Die „Litfaßsäulen“, die am Laziseplatz vor dem Lokschnuppen und auf der gegenüberliegenden Straßenseite auf dem Platz des vor kurzem abgebrochenen Rathausflügels errichtet wurden, schauen aus, als wären sie vom städtischen Bauhof zwischengelagert worden. Aus den Reihen des Vereins wurden „Standortnachteile“ geltend gemacht. Der Wirtschaftliche Verband, so hieß es, habe verhin-

dert, daß ein Teil der Litfaßsäulen in den Straßen und Plätzen der Rosenheimer Innenstadt aufgestellt wurde, wo der vorweihnachtliche Einkaufsbetrieb rings um den „Christkindlmarkt“ am dichtesten war. Da hätte es freilich viel mehr „Laufkundschaft“ gegeben. Aber ist der Platz vor dem Lokschnuppen nicht repräsentativ genug? Und das Rathaus liegt schließlich ebenfalls nicht im Abseits, auch wenn es sich hier um eine kurzfristig geräumte Baustelle handelt. Nachteiliger war es da schon, daß die Fläche gleichzeitig noch als Parkplatz (mit dem wenig einladenden Muster schlammiger Fahrspuren im Schneematsch) dienen mußte. Dennoch hätte man den widrigen Umständen schon entschiedener Widerstand leisten können als mit der zusammengeschusterten, zusammengeklebten Raketenspinde einer „Gruppe Space“ oder den aus Betonrohren gestapelten Zylindern, die mit Papierfetzen umwickelt wurden.

Zumindest mehr Mühe gegeben haben sich die Urheber der Litfaßsäulen vor dem Lokschnuppen. Da fallen besonders die „Rauhächte“ von Rudolf Bartsch auf, der mit Gespür für malerische Wirkungen alte Brauchtumszeichen beschwört, oder Bernhard Müllers „Steinstadtzeit“, der das Formthema „Säule“ gewissermaßen wendet zu einem begehbaren Pavillon mit dem Rundpanorama einer Stadtsilhouette, halb als Negativ auf Papier, halb als Positiv auf Steinplatten.

Der Einfall, einige Plakatafeln einmal für großflächige Künstlerbotschaften zu mieten, scheint viel für sich zu haben. In der Praxis erweist sich der Einfall jedoch weniger wirksam, denn wer sich alle Produkte anschauen will, wird zu einer strapaziösen Schnitzeljagd kreuz und quer durch Rosenheim gezwungen. Auffallend dabei ist, daß die Künstler auf dem Gebiet



„Wirtschaftlich verbunden“, die von Heinrich Hofmann gestaltete Litfaßsäule in der Bahnhofstraße. Foto: Jacobi

der „Werbung“ nicht besonders innovativ sind. Mehrfach wurde (inspiriert durch die „Wende“?) das Thema Deutschland variiert. So wie bei Otto Dresslers „Deutsch-Land Heute 1990/91 – Ein-Blicke, Aus-Sichten“. Das Plakat zeigt in schwarzrotgoldenen Rahmen den Bundesadler mit angestückeltem verkümmertem Ostflügel. Die Brust des Wappenvogels ist der Länge nach aufgeschlitzt und macht als Innenleben die Schaltkreise einer Computerplatte sichtbar. Das mag man als vereinfachte Formel zur „Lage der Nation“ gelten lassen. Oder spekuliert die Formel nicht doch vorwiegend auf oberflächliches Einverständnis? So, wie es zum Beispiel auch Roland Mayer in „Die Gute Alte Zeit“ tut. Unter dem hundert Jahre alten Bismarck-Zitat „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ tumeln sich in der Art eines ägyptischen Figurenfrieses Piktogramme von Männchen mit schwarzrotgoldenen Schärpen oder Kopfbedeckungen. Wenn das (zeit)kritisch sein soll, dann vermisse ich die klare Aussage — die Zitatencollage ist für beliebige Deutungen offen, ähnlich wie in einer Gemeinschaftsarbeit von Zapf/Büchler, „Themaverfehlung“, das Schriftfragmente und Ausrisse von Wahlkampfpublikaten in eine schwarzrotgoldene Lageskizze klebt. Heinrich Hofmann wickelt eine Litfaß-

säule ebenfalls in die deutschen Flaggenfarben (das Schwarz schwappt über) und umwindet das Ganze mit einer schweren Kette: „Wirtschaftlich verbunden“.

Peter Schwenk entbietet den Passanten eine ironische Glückwunschsbotschaft zum neuen Jahr. Zum Standardtext schüttet er den vollgestopften Inhalt einer Abfalltonne in plastisch erstarrtem Schwung aus: das Füllhorn als „Müllhorn“. Der lakonische Titelkommentar lautet „Unnötig“. WTH Regensburgers „Tischgebet“ zielt genau auf „das etwas andere Restaurant“ auf der gegenüberliegenden Straßenseite. „Wir danken, was du uns bescheret hast“ steht auf der Banderole eines Riesenfleischpflanzls „MacKulatur“. Die Kritik an der Fastfood-Eßkultur samt Begleiterscheinungen mag zwar auch nicht gerade übermäßig originell sein, doch verbuchte Regensburger jedenfalls den Erfolg, daß seine Satire konkrete Gegenreaktionen auslöste: Das Plakat wurde zweimal überklebt (Täter unbekannt).

Aggressive, wenn auch weniger massive Eingriffe wurden auch von anderen Objekten gemeldet. So hat vielleicht Rasso Rothenfußers „Transform“ die Situation schlicht anschaulich gemacht: Ein Blümchen, dem zwischen eisernen Wänden nur ein schmaler Freiraum bleibt.

Franz Hilger



WTH Regensburgers „Tischgebet“ wurde zweimal von Unbekannten überklebt. Foto: Müller